

# Kein Kitsch für die Jugend!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **7 (1955)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Von Frau zu Frau

### Musik für Kinder

EB. Die Frauenstunde Bern ließ kürzlich eine Aerztin und eine Musikpädagogin über ihre Bemühungen, seelisch gefährdete Kinder durch Heilgymnastik und Musik zu heilen, sprechen. Die Sendung war sehr eindrucklich.

Insbesondere überraschte die — allerdings mit gesunden — Kindern durchgeführte «Musikstunde». Zuerst schon eine überraschende Fülle an Musikinstrumenten, die jedem, aber auch jedem Kinde die Möglichkeit geben, mitzumachen. Und das ist es ja gerade: Keines soll sich zurückgestellt und übergangen fühlen. Jedes soll spüren, daß es am Gemeinschaftswerk mithelfen darf. Es handelt sich meist um ganz einfache Schlaginstrumente der verschiedensten Tonfarben, die für sich allein recht unscheinbar wirken können. Ein Bild der Kinder selbst: Was bin ich doch unscheinbar und zu nichts nütze. Aber wenn ich mit meinem Instrument mitmache, wird doch das Ganze erst schöner. Es wird sogar erst *möglich* durch meine Mithilfe. Sicher werden sich die Kinder solche Ueberlegungen nicht bewußt machen, aber in dieser Richtung wird doch wohl ein Teil der Heilerfolge zu suchen sein.

Tatsächlich, das Zusammenspiel der etwa zwanzig Instrumente ergibt ganz eigenartige, ansprechende Tonstücke (oder wie soll ich diese kleinen, improvisierten Konzerte überhaupt benennen?). Improvisiert. Auch diese Improvisation in sich aufzunehmen, war ein Erlebnis. Wie oft habe ich mich beim Lesen der Chronik der Anna Magdalena Bach gewundert, daß sich eine Familie zum Feierabend hinsetzen und Kanon aus dem Stegreif singen oder musizieren könne. Ein solches Unterfangen erschien mir unmöglich. Und doch: Wenn auch in bescheidenem Rahmen, so schufen doch diese ganz gewöhnlichen Kinder Musikfolgen aus dem Nichts, oder besser gesagt: aus der Intuition, aus ihrer Seele.

«Das Wasserlied» hieß die eine Folge. In unnachahmlicher Weise klickten ein paar Tropfen auf den Boden, folgte sich plätschernd der Regen, löste sich die Quelle vom Stein, sammelte sich in den Fluß und den Strom und ergoß sich ins Meer. Alles nur mit ein paar harmlosen, beinahe nichtssagenden Instrumentlein.

«Tropf, tropf, tropf, es tropft auf Gretels Zopf.» Dies war der Anfang eines Liedes, und es war die Aufgabe der Kinder, eine Fortsetzung des Textes zu finden und ihn zu vertonen. Ein selbstverständliches Lied entstand, ein Lied, wie es unsere Kinder schon seit Jahren hätten singen können. Nichts Gewolltes, nichts Konstruiertes daran. Es «wurde» einfach unter den Fingern, die über die Blockflöte tasteten. Und ganz selbstverständlich fanden die übrigen Instrumente ihren Weg. Welch herrliches, schöpferisches Tun! Das ist es ja gerade, was den Kindern — und uns Großen heute so sehr fehlt: das Selbermachen. Uebrigens — ich weiß nicht, ob wir Großen eine solche Improvisation überhaupt noch zustande brächten. Mich beglückt allein schon, daß die Kinder es offenbar können und daß man ihnen die Möglichkeit dazu gibt. Es sind keine Bachschen Kanon, aber das ist ja auch gar nicht nötig. Wer weiß übrigens, zu welcher Meisterschaft manches Kind gelangen könnte, wenn die Uebungen immer fortgesetzt würden.

Ein zweites hat mir bei dieser Sendung zu denken gegeben: Daß Karl Orff ein Buch über «Musik für Kinder» herausgegeben hat, das offenbar eine Fundgrube für Pädagogen und ein Leitfaden erster Güte ist. Orff wird vielfach verachtet als «Bluffer», als Artist. Darf man wohl einen Künstler, der sich so ins Einfachste vertieft und die Zusammenhänge des Einfachsten erschließt, als Bluffer beurteilen? Da muß wohl hinter seiner eigenen, ins Extrem gesteigerten Einfachheit, hinter dem Einhämmern einer Melodie, die oft ähnlich aus Schlagzeugen zu bestehen scheint wie bei den Kindern, doch noch etwas mehr sein. Ich kenne übrigens eine Frau, die immer und immer wieder Orff auf Langspielplatten spielt, wenn sie Mut braucht. Mit Bluff ist Mut wohl kaum zu erreichen, und Bluff dürfte einer musikalisch sehr feinfühligem Frau wohl längst zuwiderlaufen. Orffs «Musik für Kinder» scheint mir direkt eine Rechtfertigung seiner selbst zu sein — wenn er eine solche Rechtfertigung überhaupt nötig hat.

Wenn je eine Frauenstunde Anregung brachte, so war es diese!

## Die Stimme der Jungen

### «Die Saat der Gewalt» — uninteressant?

chb. Der von der internationalen Presse begeistert angekündigte, am Festival zu Venedig aber auf Intervention der amerikanischen Botschafterin in Italien vom Programm abgesetzte Film «Die Saat der Gewalt» (Blackboard Jungle) hat in Basel eine erfolgreiche Schweizer Erstaufführung erlebt.

Von einer Gruppe der Jungen Kirche aufgefordert, haben wir eine sich um diesen Film drehende Diskussion geleitet, deren Ergebnisse hier kurz wiedergegeben seien.

Auffallend ist die Tatsache, daß außer der Frage, ob der Film die gegebene Situation der in verwirrtem Milieu aufwachsenden Halbwüchsigen aus den Slums einer amerikanischen Großstadt für unsere Verhältnisse nicht gar zu kraß zeige, kaum eine andere, den Film direkt betreffende Frage gestellt wurde. Die sich aus Jugendlichen zwischen 16 und etwa 22 Jahren zusammensetzende Gruppe hat also den Film akzeptiert. Aber sie hat ihn nicht anders aufgenommen als sie etwa einen andern durchschnittlichen Musik- oder belanglosen Kriminalfilm hinnehmen würde. Einzig die ungemein realistische und doch künstlerisch noch ehrliche, nicht auf leere Effekte hinzielende Art der Verfilmung des Romans von Evan Hunter ist aufgefallen. Weshalb wohl? Ist der Abstand, welchen diese Jungen vom behandelten Thema haben etwa zu klein, als daß sie verspürten, was dahintersteckt? — Damit wäre die Berechtigung, den Film erst vom 18. Altersjahr an freizugeben, erwiesen. Oder ist das Thema allzu fremd für uns, weil wir wissen, daß der Handlungsort Amerika ist und daß das bei uns kaum Bedeutung besitzende Rassenproblem eine nicht unwichtige Rolle darin spielt?

In der Tat, wir sind von dieser Diskussion, zu welcher der Film geradezu herausfordert — was ja auch mit zur Absicht des Romanschriftstellers wie des Filmautors gehört — enttäuscht. Schließlich täuscht die Frage, was man denn aus diesem Film speziell für die Junge Kirche lernen könne, nicht über eine reichlich naive Einstellung dem Film im allgemeinen gegenüber hinweg. Gehen diese jungen Leute — es waren beide Geschlechter vertreten — so oft ins Kino, daß sie sich bereits sattgesehen haben, oder waren sie von dem Film so geschlagen, daß auch eine halbe Woche später noch nichts aus ihnen herauszubringen war, oder handelte es sich ganz einfach um eine Gruppe, deren Mitglieder weder Interesse noch Begeisterung für irgend etwas aufbringen können? — Es ließ sich nicht feststellen. Wir fragen: Weshalb dann überhaupt noch solche Filme, wenn die junge Generation sie gleichgültig hinnimmt, anstatt sich mit dem ihr eigenen Feuer für sie zu begeistern oder sie schonungslos zu «verreißen»? Weshalb dann noch Filmbetrachtungskurse und Institutionen, welche sich um eine dem Film gegenüber gesunde Einstellung der heranwachsenden Jugendlichen bemühen?

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Mitglieder der betreffenden Gruppe aus Scheu vor einem ihnen unbekanntem Diskussionsleiter — der übrigens nicht älter war als der Älteste unter ihnen — sich nicht äußerten. Sie waren mit der Einstellung gekommen «Heute hören wir etwas über Film, das nächste Mal über die Modernisierung der Feuerwache und übernächstes Mal müssen wir schon für unser Weihnachtsspiel proben». Wohlbemerkt, über Dreiviertel der Anwesenden hatten sich den Film auf Empfehlung ihres Gruppenleiters oder aus eigener Initiative angesehen. Und wußten dennoch nichts zu sagen!

Wie müssen Filme denn eigentlich beschaffen sein, wenn ein «Blackboard Jungle» sie kalt läßt, höchstens daß sie bei den wildesten Szenen ein den Rücken hinabziehendes Frösteln wohligh genießen? Wir warten auf Diskussionsbeiträge, welche uns von einer andern Einstellung diesem Film gegenüber, den man ablehnen oder bejubeln kann, der in jedem Falle aber *angregt*, berichtet.

### Kein Kitsch für die Jugend!

Die deutsche Jugend scheint mit dem gegenwärtigen Filmprogramm nicht einverstanden zu sein. Es sei mit zu viel billigem Durchschnitt durchsetzt, als daß sie es unwidersprochen hinnehmen könne, schreibt ihre Zeitung, die evangelische «Junge Stimme». Es sei ein Irrtum, anzunehmen, die Jugend wünsche den Kitsch. Die junge Generation von heute habe Anspruch auf ein besseres Niveau, auf bessere Leistungen und bessere Einfälle. In dieser Hinsicht werde sie jedoch von den Filmproduzenten im Stich gelassen. «Die Jugend wird mehr und mehr in die besseren ausländischen Filme gehen, und das ist recht so. Der Film darf nicht nur ein Geschäftsobjekt für einige Bosse sein. Er ist ein Bildungsmittel, an dem alle teilhaben sollen.»

Diese deutliche Stellungnahme ist nur ein Symptom unter vielen anderen, die auf eine weitverbreitete Unzufriedenheit der jungen Generation mit dem heutigen deutschen Filmschaffen hindeuten, das keine Vergleiche mit dem ausländischen aushalte. Kürzlich wurde auch am Hessischen Rundfunk der interessante Vorschlag gemacht, den «welt- und lebenshungrigen Heranwachsenden eine eigene Wochenschau anzubieten, nach dem Vorbild der besten Jugendbücher, bunt und reich und fesselnd und bildend zugleich, ein Spiegel der unerschöpflich reichen Welt». Es sei eine beschämende Tatsache, daß eine Gesellschaft, die technisch mit den ungeheuerlichsten Aufgaben fertig werde, dies bisher nicht fertiggebracht habe.